

DER SPIEGEL

vom 23.07.2021, 13:00:00

PANORAMA/GESELLSCHAFT
THERAPEUTIN ÜBER TRAUMATISCHE ENTBINDUNGEN

»Wir müssen jetzt schneiden«

[Artikel von spiegel.de anzeigen](#)

Schmerzhaftes Eingriffe, überfordertes Personal: Immer wieder sehen sich Frauen seelischer und körperlicher Gewalt im Kreißaal ausgesetzt. Sexualpädagogin Nicole Ebrecht-Fuß berät die Frauen an einem Hilfefon.

SPIEGEL: Frau Ebrecht-Fuß, seit einem Jahr bietet die Bundeselterninitiative Mother Hood e. V. Frauen telefonische Hilfe an, die traumatische Erfahrungen während der Entbindung gemacht haben. Wie groß ist der Bedarf?

Nicole Ebrecht-Fuß: Seit Gründung des Hilfefons haben mehr als 170 Frauen bei uns angerufen. Die Idee dazu entstand in Zusammenarbeit mit der Internationalen Gesellschaft für Prä- und Perinatale Psychologie und Medizin. Schon zuvor wandten sich Frauen aus ganz Deutschland an unseren Verein, um von schlimmen Erlebnissen während der Geburt ihrer Kinder zu berichten.

SPIEGEL: Sind die Umstände in Kreißsälen so problematisch?

Ebrecht-Fuß: Frauen, die sich bei uns melden, erleben die Geburt häufig als seelische Gewalt, etwa wenn die Hebamme sie mit ihren Schmerzen und Ängsten im Kreißaal allein lässt. Aber Frauen empfinden auch immer wieder, dass ihnen körperliche Gewalt angetan wird. Eine Frau erzählte, die Geburt sei nach einem Blasensprung eingeleitet worden und durch die Einleitung sei ein Wehensturm erfolgt, dann habe der Arzt ihr eine »Muttermundmassage« gegeben, um die Geburt zu beschleunigen. Das hört sich nett an, aber dabei wird der Muttermund aufgedehnt. Das ist sehr schmerzhaft. Die Frau sagte zu mir: »Wäre das nicht im Kreißaal passiert, wäre es sexueller Missbrauch gewesen.«

SPIEGEL: So war die Empfindung der Frau?

Ebrecht-Fuß: Ja. Sie sagte auch, am Ende sei ein Kaiserschnitt gemacht worden, obwohl sie mehrmals gesagt habe, die Narkose wirke nicht.

SPIEGEL: Kommt so etwas häufiger vor?

Ebrecht-Fuß: Nach unserer Erfahrung sind solche Geburtserfahrungen leider kein Einzelfall. Manchmal liegt die Narkose nicht richtig. Die Frau sagte, sie hätte wahnsinnige Schmerzen gehabt, sie habe gestrampelt und mehrmals Stopp gesagt, aber die Ärzte hätten gemeint, sie könne unmöglich noch etwas spüren, und gesagt: »Wir müssen jetzt schneiden.« Das taten sie auch. Manchmal bekommen die Gebärenden dann eine Vollnarkose, oder sie erleben den Kaiserschnitt mit vollem Schmerzbewusstsein – das ist natürlich mit das Schlimmste, was passieren kann.

SPIEGEL: Was macht das mit einer Frau?

Ebrecht-Fuß: Sie wacht dann auf und ihr wird gesagt: »Das ist dein Kind.« Wird die Geburt einer Frau derart beeinflusst, kann das Bindungshormon Oxytocin fehlen. Manche haben Schwierigkeiten, Milch zu bilden oder können das Kind zuerst gar nicht wirklich annehmen. Einige Mütter haben dann das Gefühl, sie hätten bei der Geburt versagt und könnten ihr Kind nicht lieben.

SPIEGEL: Ist es nicht die Aufgabe der Geburtshelferinnen und -helfer in den Kliniken, solche Situationen zu verhindern?

Ebrecht-Fuß: In Kreißsälen ist der Personalmangel Dauerzustand. Hebammen betreuen manchmal vier oder fünf Frauen gleichzeitig. Hätte jede Gebärende eine Eins-zu-eins-Betreuung durch eine Hebamme, wie unser Verein es fordert, ließen sich viele schlimme Erfahrungen vermeiden.

SPIEGEL: Wie können Sie diesen Frauen helfen?

Ebrecht-Fuß: Als ausgebildete Therapeutinnen oder Sexualpädagoginnen hören wir ihnen erst mal zu und nehmen sie ernst. Wir sagen ihnen, dass sie leider nicht die Einzigen sind, denen so etwas passiert. Wir erklären ihnen, was ein Trauma ist und wie sie damit umgehen können, wenn sie zum Beispiel plötzlich zu zittern beginnen. Der erste Geburtstag des Kindes kann dann auch traumatische Erfahrungen wieder aufleben lassen. Viele Frauen erinnern sich zurück, wissen genau, um welche Uhrzeit sie ins Krankenhaus gefahren sind, wann die Wehen eingesetzt haben. Hier rate ich den Frauen, ihre Gefühle zuzulassen und sich an dem Tag nicht so viel vorzunehmen. Manchen empfehlen wir, psychologische Hilfe in Anspruch zu nehmen oder sich von speziell ausgebildeten Mütterpflegerinnen unterstützen zu lassen. Diese helfen nicht nur im Haushalt, sondern bemuttern die Mütter. Das fehlt ihnen oft, denn häufig sind sie mutterseelenallein zu Hause.

SPIEGEL: Was ist denn mit den Partnern oder Partnerinnen der Frauen?

Ebrecht-Fuß: Viele Frauen, die anrufen, fühlen sich von ihrem Partner oder Familienangehörigen nicht verstanden. Sie fühlen sich nicht ernst genommen. Nach ein paar Monaten heißt es: »Ich weiß gar nicht, warum du immer noch so viel weinst, irgendwann ist doch mal gut. Hauptsache unser Kind ist gesund.« Eine Frau, die einen Kaiserschnitt hatte, erzählte mir, ihre Schwägerin hätte ihr vorgeworfen, gar nicht richtig entbunden zu haben. Sie schickte ihr ein Video von ihrer eigenen natürlichen Geburt, damit die Frau sehe, was Schmerzen und eine »richtige Geburt« seien.

SPIEGEL: Wie geht es den Männern, die zusehen müssen, wie ihre Frauen leiden?

Ebrecht-Fuß: Für manche ist so etwas auch belastend, sie haben ihre Frau ja noch nie in so einer Situation erlebt. Auch die Schreie sind für sie neu. Zudem haben viele den Instinkt, ihre Frau zu beschützen, doch im Kreißaal sind die Männer oft hilflos. Wenn sie merken, dass sie nichts machen können, fühlen sie sich ausgeliefert. Aber die meisten Männer reden darüber nicht. Beim Hilfetelefon hatte ich noch nie einen Mann in der Leitung. Wegen der Coronamaßnahmen durften auch viele Männer nicht mit in den Kreißaal oder nur kurz für die letzten Momente der Entbindung.

SPIEGEL: Wie sind die Frauen damit klargekommen?

Ebrecht-Fuß: Für viele war das ein Riesenproblem. Eine Frau, die ihr erstes Kind erwartete, erzählte mir, dass sie lange allein im Kreißaal war, auch ohne Hebamme. Ihr Mann saß im Auto auf dem Krankenhausparkplatz, die beiden haben immer wieder miteinander telefoniert. Das ging über Stunden so. Immer wieder hat die Gebärende um eine Ausnahme gebeten, weil sie nicht allein sein konnte. Aber das Krankenhaus hat auf die Schutzverordnung verwiesen. Nach acht Stunden hat die Frau dann gesagt, dass sie einen Kaiserschnitt möchte. Die Geburtshelfer wollten ihr das ausreden, aber die Frau wusste, nur so kann ihr Mann schnell zu ihr kommen und die Geburt geht zu Ende. So ist dieses Kind tatsächlich per Kaiserschnitt auf die Welt gekommen. Viele Frauen sind wegen der Coronamaßnahmen massiv traumatisiert.

Autor: Kristin Haug